leuchtend, daß bald von einer Übererzeugung keine Rede sein kann und daß Rumänien in Bälde kein Eichenholz wird ausführen können.

Abgesehen vom Eintritte dieser Möglichkeit muß Rumänien schon mit Rücksicht auf seinen Eigenbedarf an Eichenholz, das für verschiedene Zwecke, wie Eisenbahnschwellen, Brückenbau usw. unentbehrlich ist, die für die weitere Heranzucht der Eiche notwendigen Schritte tun, bevor hieraus unermesslicher Schaden für das Land erwächst.

III. Bücheranzeigen

Nr. 43

Die königlichen Forstprivilegien für die Abtei Fulda. Von Hermann Knaus, Fuldaer Geschichtsblätter 1936 u. 1937 (auch als Sonderdruck, Druckerei Parcelle & Co., Fulda 1938).

Der Bedeutung des Waldbesitzes für die Territorienbildung hat man bisher seitens der rechtsgeschichtlichen wie der forstwissenschaftlichen Forschung zu wenig Beachtung geschenkt. Theodor Mayer hat in zwei Universitätsreden (Gießen 1933, Freiburg i. B. 1938) diese Frage erstmals vor einem größeren Kreise angeschnitten. In der vorliegenden Arbeit wurde durch einen seiner Schüler für das Gebiet der ehemaligen Abtei Fulda aufgezeigt, wie der Wald zur Grundlage des späteren Territoriums wurde. Zu diesem Zwecke wurden die verschiedenen Forstprivilegien deutscher Könige für die Abtei Fulda aus dem 10. und 11. Jahrhundert untersucht. Ausgehend von einer klaren Darstellung des Wortes „forestis“ das ursprünglich einen Wald ganz allgemein, dann einen königlichen Wald und späterhin erst — im Gegensatz zu der bekannten These von Hermann Thimme (vgl. Forstw. Centralbl. Jhg. 1917, S. 92 ff.) — einen eximierten Wald, ein Hoheitsrecht, bedeutete, wird die Landeshoheit Fuldas über das Bramwald- und Junhartgebiet nicht auf den bloßen Besitz von Grund und Boden dort von ausgedehnten Waldungen zurückgeführt, sondern auf die Rechte, die aus den für diese Gebiete verliehenen Forstprivilegien hervorgingen. An erster Stelle ist da der Wildbann zu nennen, wenn freilich nicht überall er ein Mittel der Territorienbildung wurde, wie der vergebliche Versuch von Fulda, auch für den Saalegau mittels Forstprivilegien die Landeshoheit zu erwerben, zeigt.

Die auf guten sprachkundlichen und rechtsgeschichtlichen Grundlagen aufgebaute Doktorschrift von H. Knaus verdient Beachtung und sollte zu weiteren Untersuchungen, auch für süddeutsche Gebiete anregen, etwa wie der Stauferforst die spätere Landeshoheit der Regensburger Bischöfe mitbegründete.

Dr. Edgar Krausen.